

Verstörende Anblicke:

Als Tatortreiniger wird man mit zahlreichen traurigen oder dramatischen Situationen konfrontiert...

„Denn der Tod hinterlässt Spuren“

Spätestens seit der kultigen TV-Serie haben es **TATORTREINIGER** zu einiger Berühmtheit gebracht. In der Realität hat der Beruf aber mit Comedy wenig zu tun. Marcell Engel, Gründer und Geschäftsführer des Frankfurter Unternehmens „Akut SOS Clean“, berichtet über Grenzerfahrungen im Angesicht des Todes.

Interview Andrea Walter

Vor dem Bildschirm sitzt ein Mann mit blonden Haaren, blauen Augen und freundlichem, offenem Blick. Marcell Engel ist 47 Jahre alt, fast zwei Meter groß und 115 Kilogramm schwer. Seit 30 Jahren macht er Kampfsport. Seit 27 Jahren ist er Tatortreiniger. Davon will er erzählen.

Echte Verbrechen: Sie werden gerufen, wenn es darum geht, die Spuren des Todes zu beseitigen. Wie kamen Sie zu diesem außergewöhnlichen Job?

Marcell Engel: Ich hätte nie gedacht, dass ich Tatortreiniger werde. Das kann ich schon mal sagen! Wer von sich behauptet, in seiner Kindheit oder Jugend den Gedanken gehabt zu haben, Tatortreiniger zu werden – der hat, glaube

ich, einen Knacks. Weil der Beruf schon merkwürdig ist. Wie alle Berufe, die mit dem Tod zu tun haben.

Und dann?

Ich wusste nicht, wie ich damit umgehen sollte. Ich hatte nicht einmal Gummihandschuhe dabei. Aber ich schleppte das Fahrzeug ab. Es sollte für die Polizei in unserer Halle eingestellt werden. Doch dann ging es skurril weiter: Nachdem der Wagen hier mehrere Wochen stand, bot die Versicherung ihn mir zum Kauf an. Und ich – ein junger, wilder Kerl – dachte: Klasse! Ich wollte damals möglichst schnell Geld

verdienen.

Das Auto war nun sauber und geruchsneutral.

Auch das Einschussloch im Dach hatte ich geflickt und lackiert. Ich inserierte den Wagen in der Samstagsausgabe eines Anzeigenblatts.

Hatten Sie in die Anzeige geschrieben, was es für ein Wagen war?

Ja, ich wollte es nicht verschweigen.

Aber niemand wollte ihn...

Ich war echt verzweifelt. Aber dann rief jemand an. Ich zählte ihm die Vorzüge des Autos auf und verwendete damals, glaube ich, zum ersten Mal das Wort „Tatortreinigung“. Doch egal, was ich sagte, er kam immer wieder auf den Leichenfund zurück und wollte mehr darüber wissen. Am Ende kam raus: Er war ein absoluter True-Crime-Fan. Er hat das Auto dann gekauft. Ein ganz lieber Kerl.

Und für Sie war die Erfahrung eine Initialzündung?

Ich stellte damals fest, dass es mir Spaß macht, Probleme zu lösen, für die es vielleicht noch keinen Lösungsansatz gibt. Ich entdeckte den Daniel Düsentrieb in mir – und auch ein bisschen einen Freak. Ich bin ein sehr strukturierter Mensch und erkannte, dass mir das hier entgegenkommt: Instinktiv unterteilte ich das Auto. Ich fing nicht irgendwo an, sondern am Dach, obwohl ich noch in der Soße kniete. Ich dachte aber: Das Dach muss als Erstes gereinigt werden, weil wenn da etwas runtertropft... eigentlich logisch. Aber steh' erstmal in so einem Auto! Jedenfalls merkte ich, dass ich keine Scheu hatte, mit dem Thema umzugehen.

Wie kam es zu weiteren Aufträgen?

Ich rief die Versicherung an und fragte, ob sie so etwas häufiger haben. Außerdem nahm ich Kontakt zu Hausmeistern und Bestattern auf. Vier Wochen lang kam gar nichts – ich war schon ent-



Selfmade-Tatortreiniger:

Während seiner ersten Tatortreinigung musste Marcell Engel erst herausfinden, wie sich kontaminierte Flächen reinigen lassen. Später entwickelte er eigene Produkte.

»Wer von sich behauptet, in seiner Kindheit oder Jugend den Gedanken gehabt zu haben, Tatortreiniger zu werden – der hat, glaube ich, einen Knacks«.

ich, einen Knacks. Weil der Beruf schon merkwürdig ist. Wie alle Berufe, die mit dem Tod zu tun haben.

Wie fing es dann an? Durch Zufall?

Die Kurzfassung ist: Mit der Schule konnte ich nicht viel anfangen, also begann ich früh zu arbeiten. Ich wurde Kfz-Mechaniker und Karosseriebauer und gründete bald mein erstes Unternehmen – einen Abschleppdienst in Frankfurt. Da bekam ich eines Tages den Auftrag, ein Auto abzuschleppen, in dem sich ein Mann in den Kopf geschossen hatte...

Wie alt waren Sie da?

Ich war 20. Der Wagen war eine Luxuslimousine – ein BMW 750i. Ich kam da an und dachte: „Ach, du meine Güte!“

verdienen.

Sie haben den Wagen also gekauft?

Ja, obwohl mein Vater mir abriet. Ich ließ mir das Geld zusammen und hatte plötzlich einen 750er BMW mit Leichenfund – und keine Ahnung, wie ich ihn sauber machen sollte. Googeln konnte man das ja damals noch nicht. Ich fragte also Gott und die Welt und probierte dies und das, aber es half nicht. Da dachte ich zum ersten Mal: „Jetzt hast du einen Riesenfehler gemacht!“ Aber dann habe ich meine Oma gefragt...

...nach Haushaltstipps?

Genau! Und Omas Haushaltstipps – Salz, Natron und so weiter – haben es gebracht! Ich bekam das Auto picobello

täuscht. Aber ein halbes Jahr später war ich ein gut beschäftigter Tatortreiniger.

Seitdem haben Sie Einiges erlebt...

Wir sehen alles – in allen krankhaften Facetten unserer Gesellschaft. Nämlich da, wo Menschen einsam sind oder anderen Gewalt antun. Als Tatortreiniger wird man auf eine Art auch zum Profiler. Ich weiß heute nach den vielen Jahren genau, was vor Ort passiert ist. Da kann ich den Kripobeamtinnen zum Teil noch hilfreiche Informationen geben.

Tun Sie das auch?

Müssen wir. Wir bereinigen die Tator-te ja erst, nachdem die Ermittlungen abgeschlossen sind. Aber trotzdem finden wir oft noch Leichteile. Oder eine potentielle Tatwaffe, an einem für die Kripo vielleicht nicht erkennbaren Ort, an dem wir gereinigt haben – und zwar weil wir eine Wohnung „gesamtbereäumt“ haben.

Die Leichen selbst sehen Sie aber

nicht?

Normalerweise nein. Aber bei mir gibt es eine Besonderheit: Irgendwann fragte mich die Polizei, ob ich nicht auch mal eine Tür aufmachen kann. Also belegte ich einen Kurs und war auf einmal Türöffner für die Kripo. Ich hatte schon etwa 250 Leichenfunde. Man bekommt übrigens nochmal einen ganz anderen Bezug zum Tatortreinigen, wenn man vorher den Leichnam gesehen hat...

Inwiefern?

Die Biomasse zu entsorgen ist das eine. Wir nehmen zum Beispiel die Kopfhaut auf. Es klebt. Da ist diese braune Leichenflüssigkeit kombiniert mit einem widerlichen Geruchscocktail. Doch das ist einfach die Aufgabe des Tatortreinigers – die Beseitigung der Spuren. Wenn man aber vorher den Leichnam gesehen hat, der vielleicht auch in einem Zustand der fortgeschrittenen Verwesung war, hat man ihn während

des Reinigens die ganze Zeit vor Augen...

Wie riecht eigentlich der Tod?

Es ist oftmals ein süßlicher, aber nicht scharfer, sehr einprägsamer Geruch. Wenn du ihn einmal in den Schleimhäuten hattest, bleibt er mehrere Stunden in deinem Geruchsgedächtnis, manchmal auch Tage. Deshalb warne ich Mitarbeitende, die neu bei uns anfangen, auch immer: Bitte zieht die Maske nicht ab!

Haben Sie sich den Ekel irgendwie abtrainiert?

Der geht ein Stück weit verloren. Das ist eine Frage der Gewohnheit. Zumindest in Bezug auf das, was man sieht. Allerdings funktioniert das nicht bei den Gedanken...

Was ist das Schlimmste, was Sie gesehen haben?

Am schlimmsten sind die Eifersuchts-tatorte – wo Menschen ihre eigene →



Tatorte können überall sein: in Autos, Wohnungen, öffentlichen Gebäuden...

»Das ist manchmal wie mit der Titanic untergehen – und im Rettungsboot überleben«.

Familie, ihre eigenen Kinder töten. Ich bin ja selbst vierfacher Familienvater, da ist das für mich noch unverständlich. Ich hatte drei, vier Erlebnisse mit Tatorten, an denen Kinder getötet wurden. Wenn man so etwas gesehen hat, muss man Techniken entwickeln, damit umzugehen, sonst geht man daran zugrunde. Ich nehme bei solchen Aufträgen auch immer gezielt Mitarbeitende mit, die keine Kinderwünsche haben.

Nach etwa zehn Jahren im Job hatten Sie auch einmal eine Krise.

Ja. Ich habe früher immer gedacht, dass ich stark sein muss. So beschreiben mich auch viele. Und so positioniert man sich dann im Leben. Aber genau das war irgendwann das Problem: Ich dachte anfangs, das kommt alles nicht an mich ran. Dann merkte ich, dass ich aus dem Kopfkino der ganzen Lebensgeschichte nicht mehr herauskam, dass die Tatorte mich fertig machten. Irgendwann kam der Punkt, da hatte ich an nichts mehr Freude. Ich war 30, hatte 180 Angestellte und wollte die Firma schon verkaufen...

Wie kamen Sie da raus?

Ich packte meine Sporttasche, setzte

Zur Person

Marcell Engel begann 1994 mit der Arbeit als Tatortreiniger. Zunächst trug die Firma den Namen seines Abschleppdienstes, später benannte er sie um in „Akut SOS Clean“. Heute hat Engels Unternehmen 70 Standorte, in zahlreichen Städten in Deutschland, aber auch in Paris, Wien, Zürich, New York und Washington. Insgesamt hat Engel rund 400 Mitarbeiter. „Akut SOS Clean“ kümmert sich neben Tatortreinigungen um alle möglichen Arten von Spezialreinigungen: Desinfektionen, Schädlingsbekämpfung, Entrümpelungen. Engel ist zudem Vortragsredner und erzählt in seinem Podcast „Todesursache“ von seinen Erlebnissen. Im Herbst erscheint sein erstes Buch: „Die 7 Prinzipien des Tatortreinigers“ (Riva Verlag).

mich mitten in der Nacht ins Auto und fuhr Richtung Paris. Ich kam morgens an und setzte mich in ein Café. Eigentlich wollte ich dort nur frühstücken und dann zurück. Aber ich blieb vier Tage. Auf diesem Trip begriff ich, dass es auf die Einstellung ankommt, mit der man an Sachen herangeht. Dass ich mit mir im Reinen sein muss. Aber auch: Dass mir etwas fehlen würde, wenn ich den Job nicht mehr machen würde. Plötzlich konnte ich die Tatortreinigung als Geschenk begreifen. Als ich zurückkam, dachten meine Leute, ich hab' sie nicht mehr alle. (lacht)

Sie fingen damals an, sich mit Mindset-Themen zu beschäftigen. Heute kann man Sie in diesem Zusammenhang auch als Vortragsredner buchen. Was hat sich für Sie seitdem verändert?

Die Geschichten im Kopf werden nie weniger. Aber heute weiß ich, dass all diese Erlebnisse auch viel Gutes in mir bewirken, weil sie mir ganz andere Sichtweisen auf das Leben eröffnen. Gerade die schrecklichsten Geschichten haben mich am tiefsten berührt und verändert. Sie sind Last und Lohn zugleich. Davon kann ich anderen erzählen, und manche können daraus auch etwas für ihr eigenes Leben lernen. Außerdem ist es ein Geschenk, wenn man nicht verroht. Es gibt einfach viele Unglücksfälle im Leben. Wir hatten erst kürzlich den Fall, dass einer Mutter von zwei Kindern ein Ziegel auf den Kopf gefallen ist – tot. Ich habe den Mann kennengelernt, die Familie, das war schrecklich. Er fragte mich, was er tun soll. Oft werde ich in solchen Situationen zum Seelenröster. Ich habe ihn erstmal in den Arm genommen. Dann haben wir uns hingesetzt, und er hat mir alles erzählt.

Was mögen Sie an Ihrem Beruf?

Man lernt außergewöhnliche Menschen von ihrer wichtigsten menschlichen Seite kennen. Das ist manchmal wie mit der Titanic untergehen – und im Rettungsboot überleben. Da ist ein besonderes Miteinander. Ich führe seit Jahren sehr tiefe Gespräche mit vielen Leuten. **Hat sich durch die TV-Serie „Der Tatortreiniger“ mit Bjarne Mädel in**

FOTOS: AKUT SOS CLEAN



In voller Montur: Als Tatortreiniger trägt Engel vor Ort eine Atemschutzmaske, einen teflonbeschichteten Schutzanzug und Gummihandschuhe.

der Branche eigentlich etwas verändert?

Der Beruf ist populärer geworden. Kürzlich schrieb mir jemand: Das hört sich an, als würdest du den Tatortreiniger nachmachen. Da antwortete ich: Das ist anders herum! Die Serie ist wahrscheinlich auf Basis von mir und anderen Tatortreinigern entstanden.

Haben Sie die Serie selbst geguckt?

Ich habe mir ein paar Folgen angesehen. Es ist sehr unterhaltsam und Bjarne Mädel macht das auch sensationell. Allerdings erlebe ich ja in meinem Beruf die realen Geschichten. Da sehe ich selbst schon, wie verrückt das Leben manchmal ist.

Wie haben Sie die Corona-Zeit erlebt?

Im ersten Lockdown hatten wir teilweise bis zu 2500 Anfragen täglich. Das hat uns echt überrannt. Wir desinfizieren ja auch und haben ein eigenes Verfahren für die Desinfektion von Massenverkehrsmitteln. In dieser Zeit habe ich gelernt, wie sehr die Menschen von Angst getrieben waren. Wir konnten ihnen diese Angst teilweise nehmen – mit Erklärungen und mit einem Rezept für Desinfektionsmittel, das wir online stellten. Es gab aber auch einen hohen Zuwachs an Suiziden. Ich hatte einen Kunden, den ich schon länger kannte. Im ersten Lockdown wollte er noch seinen Betrieb von mir desinfizieren lassen. Damals hatte er schon Sorgen und musste seine Angestellten nach Hause schicken. Ende letzten Jahres hat er sich umgebracht. In seinem Abschiedsbrief widmete er mir eine Zeile: „Es tut mir leid, Marcell, wie wir uns das letzte Mal sehen. Dass es nicht von Angesicht zu Angesicht ist, sondern, dass du das siehst, was du von mir beseitigen musst.“ Solche Rucksäcke trage ich manchmal mit mir herum. ✕

Wenn Sie Suizidgedanken haben oder gefährdete Menschen kennen, wenden Sie sich bitte an die Telefonseelsorge unter der gebührenfreien Telefonnummer: **0800 111 0 111 – rund um die Uhr**, vertraulich und anonym.